

Plurale. Zeitschrift für Denkversionen

Standort/suche/

PLURALE schreibt sich kein Programm auf seine Fahnen, sondern ist zunächst und im positivsten Sinne des Wortes leer. PLURALE heißt Entwicklungen dokumentieren, Ergebnisse aufschreiben, Prozesse beschreiben, Fragen notieren, Platz nehmen und Raum schaffen, die Langsamkeit von Intensitäten erkunden. Das regelmäßige Metrum des Periodikums wird mit dem singulären Rhythmus der immer neuen Thematik kurzgeschlossen.

PLURALE O
(2001), 5–7

PLURALE (ver)sucht Bewegung, lädt dazu ein, die Potentiale der eigenen Disziplin zu nutzen, sich selbst und andere aus der Ruhe zu bringen: Der sich von Heft zu Heft ändernde thematische Fokus erlaubt ein Auffädeln von Denkprozessen und Schreibweisen. Die unbeschriebenen Leerräume entlang dieses Fadens können die Umriss eines Außen von Fachsprachen ergeben, die den Blick auf die eigene Denk- und Schreibspur lenken, ihn aber auch davon ablenken oder abgleiten lassen. Die Speerspitzen wissenschaftlicher Stichhaltigkeit zerrinnen zu Intensitätszonen, deren Schärfe in ihrer Beweglichkeit liegt. PLURALE regt an, die Gesten der Souveränität, die gepanzerten Auftritte der Metierbeherrschung aufzugeben. Zu hoffen wäre auf Neugier, auf Überraschung und gegenseitige Ansteckung.

Plurale affiziert vor allem eine Denkökonomie: Es ist Fachzeitschrift für Dedisziplinierung. Wer darin liest und/oder schreibt, soll Verun-

sicherung erwarten können. Verunsicherung einer Zeitmaschine, die das theoretische und methodische Zurück, Jetzt und Vielleicht, das Etablierte, Aktuelle und Gewagte zu unterschiedlich intensiven Zeit-Mit-Schnitten macht.

PLURALE heißt, den Stand der Dinge nicht zu ignorieren, sondern ihn weiterzuschreiben, heißt nicht, so zu tun, als ob es die institutionalisierten Konturen der akademischen Fächer nicht gäbe, sondern zu suchen, was sich in den Räumen und zwischen ihnen findet. Dabei wird und darf es zuerst auch zur losen Reihung von Denk- und Schreibmustern unterschiedlichster Provenienz kommen – auch die Gedanken wohnen nicht so leicht beieinander, dass sie sich nicht hart im Raume stoßen würden wie die Sachen.

PLURALE führt Diskurse mehrstimmig (vor), hat offene Ohren für Texte jenseits der eigenen Nationalsprache, für neu und/oder anders Gedachtes jenseits unserer Sprachgrenzen. Damit schafft PLURALE Raum für theoretische Texte, die bislang noch nicht übertragen worden sind.

PLURALE erhebt Anspruch auf einen supplementären Diskurs. Es leistet sich den Luxus, nicht immer schon auf seiner eigenen Wesentlichkeit zu bestehen. Die ZEITSCHRIFT FÜR DENKVERSIONEN will nicht nur als Experiment beginnen, sondern eines bleiben.

PLURALE lädt SchreiberInnen aller Disziplinen ein.

PLURALE gliedert sich in:

Editorial: Exposé zum Thema des jeweiligen Hefts;

Notationen: Schriften zum jeweils neuen thematischen Schwerpunkt, fokussiert von AutorInnen diverser Disziplinen und Denkrichtungen;

Transpositionen: Übersetzung eines fremdsprachigen Theorietextes, der sich nicht zwangsläufig in den thematischen Fokus des Hefts einfügt, sondern sich durch (Re-) Aktualität auszeichnet;

Kampagnen: Themengebundener Essay zu Imagekampagnen und Werbestrategien unseres jeweiligen Sponsors

Auspizien: Exposé zum Thema des jeweils nächsten Hefts;

Auktorial: Information über die AutorInnen des je vorliegenden Hefts;

PLURALE erscheint erstmals im Dezember 2001 und wird gemacht von

Mirjam Goller, Guido Heldt, Brigitte Obermayr, Susanne Strätling

Oberflächen

»So maybe you're not as stupid as
you look. That's encouraging.« PLURALE O
»Don't get your hopes up,« I told (2001), 9–11
him. »I have hidden superficialities.«
(Michael Marshall Smith, SPARES)

Oberflächen präsentieren sich in einer oxymoralen Anordnung des Verbergens und (nicht mehr) Versprechens, der Zurückweisung und des Begehrens, des immer schon Bekannten und des Fremden. Sie provozieren die Suche nach Prozessen der Symbolisierung und Signifikation, die das Kreuzworträtsel des *Dahinter* und *Darunter* zu entschlüsseln vermögen; sie richten den Blick aber auch zur Erfassung der Objektspezifität auf das *Darauf*. Der Reiz einer Beschäftigung mit Oberflächen kann darin liegen, beide Modelle nicht gegeneinander auszuspielen, sondern in divergenten Fokussierungen den Aspekten ihrer Materialität, ihrer Metaphorik und ihrer Medialität nachzuspüren. Hier fächern sich Potentiale der Wahrnehmbarkeit auf, die den Rezipienten (um)positionieren, sensorisch affizieren, imaginierend treiben und dechiffrierend interaktiv werden lassen.

Als *Materie* stellen sich Oberflächen glatt oder schrundig, faltig (gefaltet) oder gespannt, opak oder transluzent, flüssig oder fest, amorph oder strukturiert vor. Indem sie selbst zu Objekten werden, mehr als sie solche umhüllen, evozieren sie (perzeptiv) erfassbare Effekte. Die Faktur des sinnlich Erfahrbaren versetzt Distanzen in

Schwingung, ersetzt Fernsinne durch Nahsinne: visuelle Wahrnehmung nähert sich durch taktile An- oder Eingriffe an. In der (imaginierten oder somatisierten) Berührung der Oberfläche wird diese zum Teil des Berührenden selbst und verschwindet als Horizont. Oder lässt ihn selbst verschwinden: Auf heterogenen Oberflächenstrukturen findet Bewegung statt, Reibung, Gleiten – auch ohne die Körper, die man dahinter vermutet.

Im *Raum* erscheint die Oberfläche als Phänomen der Zweidimensionalität, das den dreidimensionalen Raum ent-zweischneidet. Sie bildet Schnittflächen, auf denen Einritzungen, Kerbungen, Tätowierungen, Piercing und Perforationen zusätzlichen – und vielleicht schon wieder dreidimensionalen – Raum schaffen. Damit entstehen Vergrößerungen, Wunden, die weniger Einblick/Durchblick in ein zu begehrendes Jenseits geben, als vielmehr eine (semantische) Wucherung der Oberfläche verursachen. Oberfläche öffnet sich in diesem Sinne für extensionale statt intensionale Definitionen – sie umhüllt nicht so sehr einen Kern, als dass sie wandernde Fläche ist. Interaktionen in virtuellen Räumen lösen die Idee der Oberfläche wieder auf, schaffen Vervielfachungen des horizontlosen post-modernen Narziss. Hypertexte brechen die (Benutzer)Oberflächen von ehemals von rechts nach links lesbaren Texten auf. Das virtuelle Gewebe wird zusammengehalten und zersetzt durch Permeabilität und Flexibilität.

Als *metaphorische Verheißung* des Mehr, des Anderen, des Entgrenzten finden Oberflächen sich beispielsweise in Motiven des Spiegels, der als Erkenntnis- und Todesmetapher fungiert; der Maske, die mehr noch als eine Fassade das Spiel des Scheins und des Verbergens spielt; in der beweglichen, endlichen Fläche, die etwas stellt; oder der Haut als äußere Umhüllung einer Identität. Oberflächen sind in Bezug zum Unberührbaren, zum Nicht-Diskursivierbaren zu setzen. Sie provozieren eine Phänomenologie des Jenseitigen, der Latenz, des Uneigentlichen, eine Semiotik des sekundär Repräsentierten.

Als *Membran/Grenze/Filter* verweisen sie auf Übersetzungsprozesse; Oberflächen können als Medium der Transgression fungieren, das man als Ort der Überschreitungen, der Vermischungen beschreiben kann. An Rand- und Oberflächen von Körpern, Identi-

täten, Räumen, Zeiten, Dimensionen kann es zu punktuellen, kurzfristigen (aber durchaus folgenreichen) Zusammenschlüssen und Begegnungen kommen. Die peripheren Zonen dieser Annäherungen, Kurzschlüsse und Entfernungen lassen sowohl Innen und Außen sich verschmelzen als auch ein Dazwischen dieser Oberflächen entstehen.

Oberflächen sind nicht nur Gegenstand der Disziplinen, sondern auch Ort der Begegnung mit ihnen, mit Theorien, Denkmodellen, Begriffen, Schreibarten, Sprechpraktiken. Auf diesen (fremden) Oberflächen liefert man sich dem aus, was es zu erfassen, ertasten, erfahren gibt.

Die zeitgenössische Beschreibungspraxis kennt die Metapher der Einschreibung. Oberfläche, im Meta-Denken nur schmale Grenze zwischen Hier und Dort, wird zum Thema selbst – in der Nullnummer von PLURALE.

Inhalt

Plurale. Zeitschrift für Denkversionen. Standort/suche/	5
Editorial	
Exposé zum Thema des Heftes: OBERFLÄCHEN	9
Notationen	
Lola und Sissi im Spiegel deutscher Filmgeschichte(n). Eine Lektüre der Arbeit von Tom Tykwer und Franka Potente <i>Winfried Pauleit</i>	13
Klangfiguren. Zur Musik in C'ERA UNA VOLTA IL WEST <i>Guido Heldt</i>	31
Kleider(bau)kunst. Die Grundlegung einer Ästhetik der Oberfläche in der Mode bei Gottfried Semper (1803–1879) <i>Hans-Georg von Arburg</i>	49
Ist die Islamische Kunst eine oberflächliche Ornamentkunst? <i>Syrinx Hees</i>	71
Der Sinn und die Sinne im ornamentalen Erzählen (am Beispiel von D. Karahasans DER ÖSTLICHE DIVAN) <i>Petra Hesse</i>	87

Das buchstäbliche Erscheinen und Verschwinden. Zur Dematerialisierung von Schriftflächen zwischen konstruktiv und konkret.
(Ėl' Lisickij und Carlfriedrich Claus)

107 *Susanne Strätling*

Die Oberfläche als Gegenstand der physikalischen Chemie

141 *Michael Gottfried*

Unendlichkeit

159 *Henning Teschke*

Eine Kulturgeschichte der Allergie

193 *Brian Poole*

Ebenen. Eine Skizze

239 *Brigitte Obermayr*

Kampagnen

ReinhalteAngebote, oder: Werbung für den Müll. Die Sauberheitskampagne der Berliner Stadtreinigung (BSR)

251 *Mirjam Goller*

Transpositionen

Oberflächen. Drei Projektvorstellungen der Werkstatt für Visuelle Anthropologie (mit einem Kommentar von *Valerij Podoroga*)

261 übertragen von *Heike Winkel*

279 **Auktorial**

Auspizien

285 Exposé zum Thema des nächsten Heftes: FALLEN